

5. Auf die offenen Arme des Vaters zugehen

Um einfacher zu veranschaulichen, was das Geheimnis der Taufe in uns bewirkt, beziehe ich mich gerne auf ein Kunstwerk, wo das meiner Meinung nach symbolisch zum Ausdruck kommt. Es ist das Gemälde „Die ersten Schritte“ von Vincent van Gogh, der in seinem eigenen Stil ein Gemälde von Millet interpretiert. Auf diesem Bild streckt ein etwa einjähriges Kind, das noch von seiner Mutter gehalten wird, seine Arme voll Freude nach seinem Vater aus. Dieser steht einige Meter weiter weg und wartet mit offenen Armen auf sein Kind.



Eigentlich schildert dieses Bild unser ganzes christliches Leben. Ich werde darauf zurückkommen, weil es für mich das Wesentliche dessen verdeutlicht, was es heißt, in der Hoffnung zu leben. Aber jetzt will ich es nur als ein Symbol für das neue Leben betrachten, in das uns die Taufe eintaucht. In der Taufe stellt uns die Mutter Kirche gleichsam auf die Beine, damit wir beginnen, auf die offenen Arme des Vaters zuzugehen, der uns zu sich hinzieht und uns mit Freude erwartet.

Während unseres Lebens sehen wir in der Begegnung mit Christus den Vater. In Christus, der in seiner Kirche gegenwärtig ist, den uns die Kirche offenbart, sehen wir den Vater, der auf uns wartet und uns einlädt, auf ihn zuzugehen, weil er uns im ewigen Leben bei sich haben will. Die Kirche hält uns, nicht um uns zurückzuhalten, sondern damit wir lernen zu gehen und auf den Vater zuzugehen, ja zuzueilen. Das Kind auf Van Goghs Gemälde gleicht Adam, den der Auferstandene aus dem Reich des Todes auferweckt hat, wo er im trostlosen Dunkel gefangen saß. Christus nimmt ihn bei der Hand, richtet ihn auf und führt ihn zum Vater. Die gesamte Menschheit wird vom Auferstandenen auf die Beine gestellt, um in einem neuen Leben zu wandeln. Alle strecken sich nach der Umarmung Gottes aus, von dem wir nun wissen, dass er uns so sehr liebt, dass er seinen einzigen Sohn für uns geopfert hat.

Wir werden uns unserer Taufe bewusst wie ein Kind, das wahrnimmt, dass der Papa vor ihm steht, es ruft, es auffordert auf ihn zuzugehen und ihm verspricht, es in seine Arme zu schließen. Die Mutter, d.h. die Kirche, hilft dem Kind aufzustehen, sagt ihm etwas über den Papa, lädt es ein auf den Papa zu schauen und vertrauensvoll auf ihn zuzugehen. Die Kirche, die christliche Gemeinschaft, in der wir leben, ist sie selbst, wenn sie das tut, das heißt, wenn sie uns zum Vater drängt und zieht. Und sie tut dies, indem sie uns Christus, den „Weg, die Wahrheit und das Leben“ verkündet, ohne den niemand zum Vater gehen kann (vgl. Joh 14,6).

Wenn wir Christus sehen, sehen wir den Vater, der uns liebt (vgl. Joh 14,9), den Vater, der die Arme seines Herzens für uns öffnet, um uns zu empfangen.

Einige Kirchenväter haben gesagt, der Sohn und der Heilige Geist seien wie die beiden Arme, die der Vater ausstreckt, um uns in sich aufzunehmen.

Die ersten Schritte, die das Kind macht, um auf seinen Papa zuzugehen, sind ein Symbol für die Schritte, die wir im Laufe unseres Lebens machen, um auf Gott zuzugehen. Mit diesen wenigen Schritten, die es dem Kind ermöglichen, zu seinem Papa zu gehen und ihn zu umarmen, beginnt das Kind die Reise seines ganzen Lebens, die vielleicht 80 oder 90 Jahre dauert. In ähnlicher Weise stellt die gesamte Reise unseres langen oder kurzen irdischen Lebens unsere ersten Schritte dar in einem Leben, das nicht auf das Irdische beschränkt ist. Das gesamte irdische Leben sind unsere ersten Schritte des ewigen Lebens, denn es sind Schritte, in denen die Kirche uns lehrt, zum Vater zu gehen. Wenn unser Leben nicht auf die eine oder andere Weise darauf ausgerichtet ist, die Umarmung Gottes zu erreichen, stolpern wir vor uns her, kommen wir nicht weiter auf dem Weg, für den uns das Leben gegeben wurde. Jesus ist gekommen, um uns zu ermuntern auf den Vater zuzugehen, der vor uns steht, uns nahe ist, damit wir seine Stimme hören und sein Gesicht und seine Arme sehen, wie das Kind auf dem Bild.

Die Erkenntnis, dass dies das Leben ist, verändert alles. Besonders, wenn wir uns dessen bewusst werden, das heißt, wenn wir das Evangelium in uns aufnehmen, in welchem Christus uns den Vater verkündet und uns beruft, ihm auf dem Weg zum Vater zu folgen, besonders dann wird jeder Schritt des Lebens mit Sinn und Schönheit erfüllt, auch die mühsamen Schritte, die durch dunkle Täler oder Wüsten führen. Der Weg des Lebens, der Weg unserer Berufung, wird froh und vertrauensvoll, weil wir angezogen vom guten Antlitz des Vaters gehen, der in Christus zu uns sagt: „Du bist fähig zu gehen! Komm! Komm zu mir! Komm nach Hause! Ich warte auf dich!“

Dieses Vertrauen, diese Freude auf dem Weg ist die Hoffnung. Nicht so sehr die Hoffnung, dass wir es fertigbringen zu gehen, dass es uns gelingt, einen unwegsamen Pfad zu überwinden, sondern die sichere Hoffnung, voranzukommen, weil wir auf den Herrn zugehen, auf die Umarmung Gottes, die unserem Leben Sinn und Ewigkeit gibt.

Diese Hoffnung ist unverzichtbar für jede Berufung. Sie ist unverzichtbar, um das menschliche Leben als solches zu leben und es in Wahrheit zu leben, das heißt unter Beachtung dessen, warum und wozu es uns gegeben ist. Und sie ist absolut unverzichtbar, um eine Berufung zu leben, die Berufung unseres Lebens, welcher Art sie auch sein mag, sei es eine Berufung als Laie in der Welt, in der Familie oder eine Berufung in der Jungfräulichkeit.

Wir sehen oft, dass junge Menschen in ihrer Berufung nicht durchhalten, dass sie nach den ersten Schritten aufgeben. Vielleicht, weil sie denken, sie müssten die Kraft und die Fähigkeit haben, einen langen Weg zu überwinden. Doch selbst wenn sie diese Kraft und die Fähigkeit hätten, wäre es nicht das, was sie bis zum Ende treu bleiben ließe. Es ist die Hoffnung, die fehlt, es ist die Hoffnung, die wir brauchen. Um eine Berufung, eine Lebensaufgabe bis zum Ende voll und ganz zu leben, müssen wir uns auf den Weg machen und den Blick und das Herz auf den Vater richten, der uns ruft, der uns zu sich lockt und uns die Arme entgegenstreckt.